

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Funert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Dienstag, 18. August.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die bespaltene Zeile beträgt 20 A.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Zum internationalen Arbeiterkongress in Brüssel.

I.

Auf dem Kongress zu Paris vom Jahre 1889 stellte jede Nation einen Redner, welcher die Aufgabe hatte, einen Bericht von dem Stande der sozialdemokratischen Bewegung in seinem Lande zu geben. Der Bericht wurde dann sofort mündlich in mindestens zwei Sprachen übersetzt.

Schreiber dieser Zeilen folgte damals am Orte den Verhandlungen der sehr interessanten Berichterstattung und ist so in der Lage, feststellen zu können, daß diese Art der Berichterstattung einmal etwas schwerfälliger Natur, daß sie andererseits aber auch außerordentlich zeitraubend war.

Aus diesen Umständen ist es zu erklären, daß auf dem Brüsseler Kongress die mündlichen Berichte fortlassen und durch schriftliche ersetzt werden. Von allen eingelaufenen Berichten der verschiedenen Völker wird in Brüssel nur neben den Verhandlungen Kenntnis genommen und ein überflüssiger Auszug daraus veranfaßt und in drei Sprachen veröffentlicht werden.

Da nun der Bericht der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zum internationalen Arbeiterkongress in Brüssel über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland für die Leser der „Volkswacht“ und für alle sozialdemokratischen Parteigenossen von ganz besonderer Wichtigkeit ist, so werden wir denselben an hervorragender Stelle in der „Volkswacht“ während der Zeit der Kongrestage veröffentlichen.

Der Bericht der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat den nachstehenden Wortlaut:

Der Beschluß des Pariser internationalen Arbeiterkongresses, in entsprechenden Zwischenräumen gleichartige Kongresse zu berufen und so ein Organ zu schaffen, mit Hilfe dessen das sozialistische Proletariat aller Länder sich verständigen, seine Wünsche und Beschwerden formulieren und diejenigen Maßnahmen, welche zur Emanzipation des Proletariats aus den Fesseln der politischen und ökonomischen Unterdrückung notwendig erscheinen, vorbereiten kann, hat unter der deutschen Arbeiterbewegung freudige Zustimmung gefunden.

In Hunderten von Arbeiter-Versammlungen, in denen die Besucher des Pariser Kongresses referierten, fanden die Beschlüsse desselben begeisterte Zustimmung, und die Propaganda für Einführung internationaler Arbeiterschutzgesetze mit dem Normalarbeitstag von acht Stunden gewann einen mächtigen Aufschwung.

Da zu jener Zeit die deutsche Sozialdemokratie noch unter dem Ausnahmegesetz von 1878 stand, so versuchten einzelne Regierungen der Propaganda für die Pariser Kongressbeschlüsse dadurch Hindernisse zu bereiten, daß sie die Anwesenheit der Redner auf dem Kongress als genügenden Grund bezichtigten, um die in Frage kommenden Versammlungen kurzer Hand zu verbieten.

Trotz dieser kleinlichen Maßregel, welche besonders im Königreich Sachsen praktiziert wurde, wo man von jeher in der Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Anwendung von möglichst gefährlichen Mitteln sich auszeichnete, mußten aber die Arbeiter auch in diesen Orten und Provinzen Mittel und Wege zu finden für die Befreiung ihres Einverständnisses mit den Beschlüssen des internationalen Arbeiterkongresses.

Während so die seit 12 Jahren unter einem drückenden Ausnahmegesetz stehende sozialdemokratisch gesinnte Arbeiterklasse Deutschlands auch bei dieser Gelegenheit wieder ihre unverwundliche Lebenskraft zeigte, gestalteten sich die Verhältnisse in den oberen Regionen immer unhaltbarer. Das skandalöse Schauspiel, das sich während der 90 Tage der Regierung des Kaisers Friedrich vor den Augen von ganz Europa abspielte, das Schauspiel, daß das zum Hausmeiertum größter Art ausgewachsene Regiment Bismarck sich offen gegen den totkranken Träger der Krone wandte, hatte scharfe Streiflichter auf die durch und durch korrupten Verhältnisse geworfen, in welche das noch so junge deutsche Reich unter der Herrschaft des allmächtigen Kanzlers Bismarck hineingeraten war.

So lange auf dem Throne ein durch die Last der Jahre völlig gebrochener Greis saß, hatte Bismarck bei jeder Gelegenheit mit feiner Vasallenreue und Unterordnung unter die Befehle seines kaiserlichen Herrn varabiert; nun aber den Thron ein Mann besaß, der liberaler Neigungen verdächtig war, ließ der Kanzler die über das ganze Reich verbreitete, von ihm abhängige und aus einem unkontrollierbaren Millionenfonds subventionierte Preszente gegen den an einer unheilbaren Krankheit darniederliegenden Kaiser und dessen Familie los! Was damals in dem Zeitraum weniger Wochen die offiziöse Presse an Majestätsbeleidigungen und Beleidigungen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie geleistet hat, stellt alles in den Schatten, was an derartigen „Vergehen“ die Oppositionspresse Deutschlands im Laufe der Jahre seit Gründung des Reiches geleistet hat.

Zu gleicher Zeit aber, wo der „erste Vasall der Krone“ alles daran setzte, um die Mitglieder der Familie des sterbenden Kaisers Friedrich herabzumwürdigen, mußte die ganze offizielle und offiziöse Preszente die Vorzüge der Söhne des Reichskanzlers in's hellste Licht stellen. Nachdem dieselben trotz ihrer notorischen Unfähigkeit durch den Willen des allmächtigen Vaters an die höchstbezahlten Stellen im Staatsdienste gestellt waren, wurde für die Nachfolgerschaft des Ältesten im Reichskanzleramt offen Propaganda gemacht. Dieses höchste und maßgebendste Staatsamt im Reich sollte erblich im Mannesstamm der Familie Bismarck werden.

Diese immer offener hervortretende Absicht einerseits und der immer mächtiger anschwellende Unmut des Volkes über die Bismarck'sche innere Politik, deren ausgesprochener Zweck die „Züchtung von Millionären“ war, führten, als Kaiser Friedrich von seinem Leiden erlöst war und in dem jetzigen Kaiser die „Hoffnung der Bismarcks“ den Thron bestieg, zur Katastrophe.

Seine Elemente innerhalb der sogenannten maßgebenden Kreise, welche schon längst auf den übermächtigen Einfluß Bismarck's eifersüchtig waren, mußten gewisse Neigungen des „neuen Herrn“ geschickt zu benutzen, um den im Reime von Hause aus vorhandenen Gegensatz zwischen dem neuen Kaiser und dem sich für unersetzlich haltenden Kanzler zu schärfen.

Bezeichnenderweise war es die Frage über die geeignetste Art, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, bei welcher der Gegensatz zwischen Kaiser und Kanzler am schroffsten hervortrat und schließlich zur Entlassung des

Kanzlers führte. Während Bismarck, selbst Großgrundbesitzer und Großindustrieller, ein geschworener Gegner aller Arbeiterschutzmaßnahmen war, die irgendwie geeignet erscheinen, der Profitgier der Unternehmer Hindernisse in den Weg zu legen, neigte die Umgebung des Kaisers zu kleinen Konzessionen auf diesem Gebiete.

Die ungeheuerlichen Polizeistandale, welche in den zahlreichen Geheimbundprozessen gegen Angehörige der sozialdemokratischen Partei, zuletzt noch in dem Riesensprozess in Oberfeld aufgedeckt wurden und welche ein aus Staatsmitteln unterhaltenes und organisiertes System der Spionage und Spitzelzucht enthielten, wie es so schmähvoll in keinem Lande der Welt — Rußland nicht ausgenommen — vorkommt, erschütterten auch in gewissen oberen Kreisen den Glauben an die Vorteilhaftigkeit des Sozialistengesetzes. Bismarck dagegen wollte den Tufel durch Beizubub austreiben und trat für eine Verschärfung des Ausnahmegesetzes ein.

Diese gegenläufige Auffassung bei den maßgebenden Personen führte dazu, daß über die Frage der Verlängerung des Sozialistengesetzes, welches mit Ende September 1890 abließ, eine Verständigung nicht erfolgte. In der entscheidenden Sitzung des Reichstags am 25. Januar 1890 wurde deshalb das etwas abgemilderte Gesetz, das aber von nun ab zu einer dauernden Institution erhoben werden sollte, mit 169 gegen 98 Stimmen abgelehnt.

Die Konservativen hatten in Folge des Streites, der zwischen Kaiser und Kanzler hinter den Kulissen tobte, die Führung verloren. Diese sich wesentlich aus Beamten, den Grundadel und der protestantischen Geistlichkeit rekrutierende Partei getraute sich nicht für das abgeschwächte Gesetz zu stimmen. Die liberale Zentrumspartei wollte kein dauerndes Gesetz und die Nationalliberalen wollten die Ausweisungsbefugnis nicht mehr bewilligen. So fand sich — obwohl drei Viertel des Reichstags grundsätzlich für Ausnahmemaßregeln gegen die Sozialdemokratie waren — keine Majorität zusammen. Sofort nach dieser Abstimmung wurde der Reichstag geschlossen.

Der große Bismarck hoffte aus diesem Wirrwarr für sich seinen alten Einfluß wieder zu gewinnen; er wollte die Erneuerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes zur Parole der bevorstehenden Wahlbewegung machen.

Dieser Vorschlag, die Wähler mit dem roten Gespenst zu ängstigen, wie sie gelegentlich der Faschingswahlen 1887 mit dem Kriegsgespenst, dem General Boulanger und seinen Melnikbomben eingeschüchert worden sind, fand aber nicht die Billigung des Kaisers.

Schon ehe der Reichstag sein Votum über das Sozialistengesetz abgegeben hatte, wurden unterm 8. Januar 1890 die Neuwahlen zum 20. Februar ausgeschrieben. Der Termin bis zu den Wahlen war ein außerordentlich kurzer. Die sozialdemokratische Partei aber trat vollständig gerüstet in den Wahlkampf. Für sie galt es neben der Stärkung der eigenen Reihen vor allem zu verhindern, daß die Abgeordneten jener Parteien, welche erklärte Anhänger des Sozialistengesetzes waren, wieder die Majorität im Parlament erlangten.

Der von jeher getreuen Praxis getreu, stellte unsere Partei überall, wo sie Anhänger zählte, Kandidaten auf.

Die Wahltagtation nahm Dimensionen an, wie wir sie bei früheren Wahlkämpfen noch nie erlebt; unsere Parteigenossen verrichteten Wunder an Opfermut und Eingabe für die Sache.

Die Anhänger Bismarcks hatten zur Wahlparole: Bekämpfung der Sozialdemokratie und ihrer Begünstiger! Unsere Parole war: Nieder mit Bismarck und seinem volksfeindlichen System!

(Fortsetzung folgt.)

### Einer der größten Gelehrten als Sozialdemokrat.

(Schluß.)

Die bedeutendste der gelehrten Gesellschaften denen Nees angehörte, war die, deren Präsident er war. Diese, die Kaiserlich-Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher, ragt noch aus der Zeit des alten deutschen Kaiserreichs als immergrüner Zweig am Baume der Wissenschaft ins moderne Leben hinein.

Diese Akademie ist der einzige äußerlich gänzlich unabhängige Gelehrtenverein, welcher auf deutschem Boden seinen Sitz hat; der allerdings, den nun einmal herrschenden Verhältnissen und dem Herkommen gemäß, von Preußen eine regelmäßige, und von Oesterreich, Sachsen, Bayern u. s. w. gelegentliche Geldbeiträge zum Zwecke wissenschaftlicher Arbeiten empfängt.

Zum Mitgliede dieser Akademie gewählt zu werden, ist bereits eine hohe wissenschaftliche Ehre, welche nur verdienstvollen Gelehrten zu Teil wird, und eine noch höhere Ehrung ist es natürlich, wenn einer der Akademiker von den übrigen zu einem der Würdenträger der Akademie erkoren wird; die höchste Ehrenbezeichnung aber, welche die gelehrten Mitglieder dieses Instituts überhaupt zu erweisen vermögen, ist die Wahl zum Präsidenten der Akademie.

Die höchste Würde, welche die „freie Wissenschaft“ zu vergeben hatte, wurde Nees zu Teil, als er eben das 42. Lebensjahr vollendet hatte, und bis zu seinem Tode — mehr als 40 Jahre lang — blieb er, trotzdem er sich seiner Ueberzeugung folgend in den stürmisch bewegten Jahren gegen Ende der ersten Hälfte unseres Säkulums als Freidenker und Sozialdemokrat bekannte und eifrig wirkte, mit dieser höchsten wissenschaftlichen Würde ausgestattet.

Deutlicher noch als in der „Allgem. deutschen Biographie“ tritt die hohe wissenschaftliche Bedeutung Nees von Esenbeds aus dem Nachrufe hervor, den sein Amtsnachfolger im Präsidium der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie im 49. Bande der Nova acta ihm gewidmet hat. Wer sich hierüber unterrichten will, der sei auf die Artikel des Verf. sers aufmerksam gemacht, die soeben in der Sonntagsbeilage des „Vorwärts“ unter dem Titel „Ein Fürst der Wissenschaft als Sozialdemokrat“ (Nr. 30, 31, 32) erschienen sind.

Ueber das politische Wirken Nees von Esenbeds und die dadurch hervorgerufene Wendung seines Ge-

schicks erfahren wir aus der „Allg. deutschen Biographie“ das Nachstehende:

„In Breslau setzte Nees zunächst noch seine wissenschaftliche und amtliche Tätigkeit mit regem Eifer fort. Allein infolge seiner immer mehr hervortretenden Sympathie zu den sozialpolitischen und religiösen Bestrebungen der vierziger Jahre schlug sie eine andere Richtung ein und verdrängte mit der Zeit seine Wirksamkeit auf rein wissenschaftliches Gebiet.

„Im Februar 1851 wurde Nees, ein fünfundsiebzigjähriger Greis, auf dem Wege des Disziplinarverfahrens aus seiner Aemter entsetzt und ohne Pension entlassen. Die unmittelbare Veranlassung gab eine Anklage wegen Konfubinars, doch war Nees schon seit Jahren mit der bestehenden Staatsordnung in Konflikt geraten durch seinen offenen Anschluß an die politische Bewegung des Jahres 1848, sowie an die durch Johannes Stonge seit 1849 ins Leben gerufenen religiösen Bestrebungen des Christkatholizismus. Schon in früheren Schriften drückt er das Verlangen aus, nach politischer Tätigkeit und Betätigung alles dessen, was im Lichte der Philosophie in seinem Innern zur Reife gekommen wäre. In Breslau schloß er sich bald ganz und gar der sozialdemokratischen Partei an und zog sich immer mehr von dem Verkehr mit den gebildeten Ständen zurück.

„So bot sich denn die merkwürdige Erscheinung, daß man ihn, den anerkannten Gelehrten, den erklüften Philosophen, den früheren Günstling von Fürsten und Ministern am Abend seines Lebens als radikalen politischen Agitator, als öffentlichen Volksredner in Verbindung mit den arbeitenden Volksklassen erblicken konnte. Er war fleißiger Mitarbeiter an radikalen Lokalzeitschriften, er veröffentlichte im März 1848 den Plan eines Arbeitsministeriums, im Juli den Entwurf einer demokratischen Monarchie, war Stifter des (ersten) Breslauer (sozialdemokratischen) Arbeitervereins und der deutschen Arbeiterverbrüderung, präsidirte dem Berliner Arbeiterkongreß und ging auch als Abgeordneter der Stadt Breslau in die National-Versammlung nach Berlin.

„Die letzten Lebensjahre waren für Nees trüb und kummervoll. Ohne Einnahmen und eigenes Vermögen sah er sich zur Erhaltung seiner zahlreichen Familie auf die Unterstützung alter Freunde angewiesen. Seine werthvolle Bibliothek und sein aus 80 000 Exemplaren bestehendes Herbarium mußte er verkaufen, und so endete er in einer ärmlichen Mietwohnung in einer der entlegensten Vorstädte Breslaus über 82 Jahre alt sein langes taatenreiches Leben.

„Zengnis seines früheren (!) Ruhms, wie seiner großen Popularität legte noch die großartige Betheiligung an seinem Begräbnis seitens der verschiedensten Alters- und Berufsclassen ab, gleichsam die letzte Anerkennung der Menschen ihm darbringend.“

Aus alle dem hier Zitierten ergeben sich die Umrisse und Grundzüge für eine Beschreibung des Lebens und Wirkens Nees von Esenbeds. Er, einer der größten Gelehrten, welche die Wissenschaft aufzuweisen hat, dem die Vereinerung der berühmtesten und bedeutendsten Ge-

lehrten der gesammten Kulturwelt bereitwillig den ersten Platz unter sich eingeräumt hatten; der Mann, dem sie diese hohe Stellung 40 lange Jahre hindurch bis an sein Lebensende gönnten; er hat etwa 15 Jahre vor seinem Tode in politischer und wirtschaftlicher Beziehung Partei ergriffen, und zwar furchtlos und treu bis zum Tode — die Partei der Armen und Enterbten.

Derselbe Mann, welchen so hoch stehende Gelehrte, wie Alexander v. Humboldt mit aufrichtiger Genugthuung ihren Freund nannten, dem Minister hochachtungsvoll die Hand gedrückt, den Fürsten mit ihren Orden bekorirt hatten, er gründete zu einer Zeit, zu welcher das Arbeitervolk noch als die Gese der Gesellschaft betrachtet wurde und für die wirtschaftliche Befreiung dieser unterdrückten Schicht des Volkes so gut wie gar kein Verständnis vorhanden war, sozialdemokratische Vereine und einen Arbeiterbund, den er am liebsten über die ganze Welt verbreitet hätte. Er, durch dessen Umgang sich die besten Kreise der herrschenden Klassen geehrt fühlten, zog sich von der ganzen sogenannten gebildeten Welt aus freien Stücken zurück und verkehrte bis zu seinem Tode nur noch mit armen ungebildeten Arbeitern, die ihm zum Dank für so viel Opfermut mit höchster Verehrung und Bewunderung anhängen, ihn nicht anders als Vater Nees nannten und seinen Worten lauschten, als wäre, was er sagte, ein Evangelium.

Von dem, was Nees in sozialpolitischer Beziehung erstrebt, kann als festgestellt betrachtet werden, daß er für das arbeitende Volk vollkommene Gleichstellung mit allen übrigen Ständen der Gesellschaft wollte und daß er diese Gleichstellung in wirtschaftlicher Beziehung begründet zu sehen verlangte durch demokratische Organisation der gesammten Arbeit über den ganzen Staat hin.

Der bestehende Staat und die herrschende Gesellschaft haben diesen Fürsten der Wissenschaft, — der sein ruhmreiches Leben damit krönte, daß er Sozialdemokrat wurde und bis zum letzten Hauche blieb, aller Anfeindung, selbst dem Hungertode zum Trost, den man ihm, dem Hochbetagten, durch viele Jahre hindurch von Tag zu Tag näher rücken ließ. — Staat und Gesellschaft haben ihm nicht nur mit ihrer Feindschaft und Verfolgung gelohnt, so lange er lebte, sondern sie haben ihn weit über das Grab hinaus ihren Haß nachgetragen, indem sie mit allen erdenklichen Mitteln bestrebt waren, sein Andenken im Volke zu vernichten.

Die Sozialdemokratie, die heute zur stärksten Partei erwachsen ist, wird darauf die einzig gebührende und würdige Antwort geben, indem sie ihn aufnimmt unter die Schaar ihrer großen Toten und ihm bis ans Ende aller menschlichen Dinge das ehrenvollste Andenken weilt und wach erhält.

Nees von Esenbed ist tot, aber er wird ewig leben, so lange es Sozialdemokraten giebt. Bruno Geiser.

### Deutschland.

Fort mit den Getreidezöllen! Das russische Ausfuhrverbot hat die Schwärmer für die Kornzölle, trotzdem es sie heftig wie ein Foultschlag traf, nicht ganz ernüchtern können. Alle Welt war überrascht, obwohl

### „Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß.)

Die Kranke war wie ein Holzspan ausgetrocknet. Nach und nach hörte die Urruhe auf, aber es trat bei der Kranken zusehends ein größerer Schwachzustand ein. Endlich sagte der Feldscher eines Tages, als er in aller Frühe gekommen war und die Kleine betrachtet hatte, zu dem pflegenden Weibe:

„Auch die könnt Ihr schon hinaus schaffen.“

Sie war tot. Laut den bestehenden sanitäts-polizeilichen Vorschriften wurde sie sofort hinweggetragen. Als die Träger den Sargdeckel aufschlugen begannen, öffnete Lorenz wieder die irren Augen, blickte die Leiche an, sahien etwas zu begreifen, wollte einen Laut herausbringen, doch erstarb dieser in dem Augen, der ihn plötzlich überfiel. Er sank auf's Lager zurück und stammelte dann lange in sich hinein. Den Sarg Theklas begleitete nicht einmal Franz zum Tore; denn auch er lag schon krank darnieder. Es blieb somit in der Kammer nur der immer bewußtlose Werda. Drei Tage nach dem Begräbnisse Theklas bemerkte der Feldscher bei ihm ein bedeutendes Nachlassen des Fiebers, ein Blässerwerden der roten Flecken am Körper und Schweiß.

„Eine eiserne Natur,“ murmelte er. „Dem ist nicht leicht beizukommen.“

Lorenz versiel in einen tiefen, langen Schlaf. Wenn er erwachte, so bekrandete er seine Bedürfnisse auf eine Weise, die auf die Rückkehr des Denkvermögens

schließen ließ. Allmählich verschwanden von den Lippen, der Zunge und Nase die krankhaften Symptome. Es währte dies mehr als eine Woche.

Im Laufe dieser Zeit waren wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Die Kunde von der in Schlesien herrschenden Hungersnot verbreitete sich weit in Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus, und tief überall eine reiche Opferwilligkeit hervor.

Der in Mendja gebildete Brcin erweiterte sich bedeutend und erhielt Mittel, den Armen wirksamere Aushilfe zu bieten.

Die Ortschule wurde in ein Lazarett verwandelt, wo die Kranken untergebracht wurden. Dank dieser Mithätigkeit lag Lorenz Werda in einer geheizten Stube, erhielt die erforderlichen Arzneien und die entsprechende Betheiligung, hatte seine Wäsche und eine warme Decke, Genüsse, welche Laras und Thekla sich nicht erhasst hatten.

Eines Morgens öffnete der Kranke nach einem erfrischenden Schlusse die Augen, betrachtete die Arzneifläsche, das Bett und das brennende Feuer, bis sein Blick auf der Krankenwärterin, die daneben auf einem Stuhle saß, haften blieb.

Es war leicht zu erkennen, daß er seine Lage nicht begriff, daß er sich wunderte und seine zerstreuten Gedanken sammelte.

„Ihr seid Gertrud?“ fragte er mit leiser, bebender Stimme.

„Ich, — was wollt Ihr?“

„Wo ist Thekla?“

„Oben! Sie hetet für Euch.“

„Gefahr?“ stammelte Lorenz.

„Ihr ist wohl.“

Ein heftiges Stöhnen erschütterte die Brust des Vaters, der dann die in Thränen gebadeten Augen schließend, auf lange Zeit verstummte.

„Laras liegt in einer anderen Stube?“

„Er liegt . . . im Grabe.“

Wieder schwieg Werda. Wachend und schlafend redete er irre und schluchzte laut.

Unter Weinen rief er unaufhörlich die Namen seiner Frau, des Töchterchens und des Schafhirten. Der Feldscher fand ihn sehr geschwächt und fiebernd.

„Hat er etwas gegessen?“

„Nein,“ erwiderte die Gertrud. „Er ersuhr, daß sein Kind und der Schafhirt gestorben.“

Werda schwebte eine neue Woche zwischen Tod und Leben. Endlich kam er zum Bewußtsein. Er blickte wie früher um sich, trockenete sich die Thränen und schwieg; zuletzt fragte er:

„Und wer, meine Gertrud, hat denn mich gerettet und all dies gegeben?“

„Wohl die Kommission, der Pfarrer oder der Landrat,“ antwortete das Weib.

„Der Pfarrer oder der Landrat?“ wiederholte Lorenz.

„Vom ganzen Lande schickt man Geld an sie . . . Menschen haben ja Herzen in der Brust.“

„Menschen haben Herzen,“ wiederholte Werda abermals nachdenklich, starrte in die Leere und versiel in ein tiefes Nachsinnen.

Die starke Natur Werdas, die Kunst des Arztes und die bessere Pflage retteten den Armen vom Tod. Als die Märzjonne schien, öffneten sich ihm die Pforten

das Verbot schon Tage vorher als möglich angenommen wurde. Alles fragte sich: Was wird die Regierung nun tun, wird sie aus der Tatsache, daß die Ernährung des deutschen Volkes auf das Ernsteste bedroht ist, die einzig richtigen notwendigen Konsequenzen ziehen und die künstlichen Hindernisse der Ernährung, die bisher so energisch verteidigt wurden, wegräumen?

Vorkünftig ist von Seiten der Regierung noch keine offizielle Verlautbarung erfolgt und was offiziös gesagt wird, berechtigt zu der Mutmaßung, daß man das alte Verträglichkeitssystem, das soeben durch das russische Ausfuhrverbot so fürchterlich Schiffbruch gelitten, noch fortsetzen wolle. Wenigstens sucht die „Nordd. Allg. Ztg.“ offenbar offiziös, über die Gefahr der gegenwärtigen Lage hinwegzutäuschen.

Die agrarischen Ausbeuter hoffen, daß sich die Arbeiter im Hinblick auf eine gute Kartoffelernte, die den Ausfall der Kornernnte vorgeblich decken soll, beruhigen werden.

Unter allen Umständen aber ist die Kartoffel kein Ersatz für das Korn.

Und was besagt es überhaupt, wenn es wirklich zutrifft, daß die Kartoffelernte nicht ungünstiger als im letzten Jahre ausfällt? Die war wahrlich schon ungünstig genug. War in diesem Frühjahr die Kartoffelnot schon groß, was soll erst im nächsten Winter und Frühling werden, wenn die Kartoffelernte noch ungünstiger ausfällt, was energisch zu bekämpfen dem „Reichsanzeiger“ nicht einmal einfällt; er hält die Frage nur für eine offene.

Die dringende Befürchtung, die sich leider nur zu schnell zur unbestreitbaren Tatsache gestalten kann, sollte doch endlich energische Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung herbeiführen. Sehr treffend bemerkt die „Volkzeitung“: Sollte die Regierung keinen anderen Weg gegenüber dem drohenden Notstande wissen, als in offiziöser Form Ernaberichte zu veröffentlichen? Hier können Worte nur Unwillen erzeugen, nicht einmal die Klarlosigkeit und das Zaudern verdecken, hier muß endlich und zwar schleunigst gehandelt werden. Aufhebung der Zölle auf alle landwirtschaftlichen Produkte und notwendigen Verbrauchsgegenstände und der Vieheinfuhrverbote; Erlass eines Ausfuhrverbotes für Getreide aller Art und Kartoffeln und Beschränkung der Kartoffelbrennerei ist das Mindeste, was geschehen muß. Es handelt sich nicht allein um die Ernährung der Bevölkerung, es handelt sich vielleicht um mehr. Wir möchten die Herren am Regierungstische bitten, bei dem Studium der Ernaberichte nicht das Studium der Geschichte zu vernachlässigen; sie werden dann finden, daß politische Umwälzungen nicht allzu selten mit wirtschaftlichen Notständen in ursächlichem Zusammenhange stehen.

Wir können dem nur voll zustimmen. Die Zeit des Zauderns und Abwartens ist vorbei; nur energisches Handeln kann das Volk noch vor dem Hunger retten.

Daher vereine sich das ganze Volk von dem hungernden Arbeitslosen bis zu dem Reichskanzler in dem Gedanken: Fort mit dem Kornzoll! —

Riffingen. Bismarck und die Studenten. Nicht lange Zeit ist verfloßen, daß die Vertreter der deutschen

Studentenschaft den deutschen Kaiser und den „neuen Kurs“ feiern; kürzlich überreichten sie nun dem Altkanzler Bismarck, der den alten Kurs dirigierte, einen „geistigten“ Ehrenhumpen mit der nahezu sinnlosen Inschrift:

„Ob wir des Reiches Minne (?) trinken  
Aus goldnem Wein, mit rotem Blut —  
Bis (?) wir einst sterbend niederstinken,  
Wird unverwundet Dein Name blinken  
In unsers Herzens tiefster Blut.“

Der Riffinger Nummel bot in seinen Einzelheiten nach dem Dichter der „Hamburger Nachrichten“ denkwürdig schöne Bilder. Alles wurde angepöcht, auch die Herren Herberich, Schwenninger, Bucher, ein gewisser Tyras und Andere.

Bismarck dankte der Deputation und erinnerte die Studenten daran, über die Reichsverfassung zu machen.

Was will er damit sagen? Sollen die Pöcke zu Gärtnern eingesetzt werden? Soll die Verfassung in Grund und Boden bewacht und geschirmt werden, wie dies zu Bismarcks Zeiten beinahe geschah? Sollen an die Stelle der Rechte die Chikanen treten?

Und dergleichen sagt der Mann, welcher die Beschlüsse des Reichstages häufig entweder nicht respektierte oder durch seine Tintenulnis direkt verhöhnte?

Bismarck war es mit seinen Sätzen, welcher in der Einführung der fünfjährigen Wahlperiode die verfassungsmäßigen Volksrechte mit dreifacher Junterhand beschmitt.

Bismarck endlich war es, — um von anderen Beweisen hier abzusehen — welcher die Stirn zu der unverkündeten Drohung hatte, daß die deutschen Fürsten den Reichstag da u e r n d nach Hause schicken und die ganze Reichsverfassung aufheben könnten.

Im Bundesrat aber konnte er sich natürlich noch ungenierter in dieser Beziehung geben, als in der Presse oder dem Reichstag.

In Bismarck war also tatsächlich für die Verfassungen — für die preussische und deutsche — der Bod zum Gärtnern gesetzt.

Darum imponiert uns auch der Ruf des Warginer Gärtners so außerordentlich.

Das nun, was von der deutschen Studentenschaft zu erwarten ist, kann diese nicht von dem alten Reaktionsär, sondern z. B. besser schon von ihren deutschen Komilitonen erfahren, welche den internationalen Aufruf der Brüsseler Studenten, für die Arbeiter und den Sozialismus einzutreten, vor kurzer Zeit sympathisch und im ganzen zutreffend beantwortet haben.

Ein Bild von dem riesigen Apparat, den die Verwaltung der Alters- und Invaliditätsversicherung erfordert, giebt eine von der „Saale-Zeitung“ veröffentlichte Beschreibung des im Neubau begriffenen Verwaltungsgebäudes für die Versicherungsanstalt „Sachsen-Anhalt“ in Merseburg. Zur Aufbewahrung der Karten sind dort in drei Stagen 1700 Schränke aufgestellt, deren jeder 720 Fächer enthält, so daß für 1700 mal 720 gleich 1 224 000 Versicherte je ein besonderes Kartensfach besteht, das den Namen des Inhabers der

beträffenden Versicherungskarte trägt. Die Schränke sind von beiderer Konstruktion; sie sind auf Schienen beweglich, laufen in verschiedenen Reihen hintereinander, so daß eine zweckmäßige Raumausnutzung ermöglicht, trotzdem aber jeder Schrank leicht zugänglich ist. Die Schränke bestehen aus Eisenrahmen mit aus Blech hergestellten Fächern.

Wie man aus Bochum meldet, wird der Redakteur Fuhangel demnächst seine Gefängnisstrafe antreten.

Die Schienenflickerpresse wird dann endlich Ruhe finden.

Stuttgart. Beim Nachgezittern ist nach dem Stuttgarter „Beobachter“ am Montag Abend ein Soldat von seinem Exerziermeister dermaßen gequält worden, daß er kraftlos zusammenbrach und vom Plage getragen werden mußte. Der Vorgang ereignete sich in Gegenwart einer nach Hunderten zählenden Zuschauermenge, welche ihre Erwitterung in den kräftigsten Ausdrücken zu erkennen gab.

München. Die Polizeidirektion verbot den Anschlag von Plakaten zu einer am Montag stattfindenden Sozialistenversammlung, welche die Delegierten für Brüssel wählen sollte.

Tübingen. Aus der besten der Welten. Ein verheirateter Weingärtner verkaufte in der letzten Zeit seine Güter und seine Habe in der Absicht, nach Amerika auszuwandern. Nach Befriedigung der Forderungen seiner Gläubiger blieben ihm nur noch 3 Mark. Daß er mit diesen nichts anfangen konnte, ist einleuchtend, und so entschloß sich der Bedauernswerte, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen, welchen Entschluß er am Sonnabend zur Ausführung brachte.

Zwei heilige Nöcke sind ausgestellt. Einer in Argentinien bei Paris, der andere in Trier. Nach einem Telegramm aus Trier ist der Trierer aber der echte heilige Nock. Die gleichen Wunder verrichten wol beide. Und auch die übrigen 20 bis 25 heiligen Nöcke, die noch an anderen Orten aufbewahrt sind, werden keine geringere Wunderkraft besitzen. Uebrigens warum sollten sie nicht alle echt sein? Die Trierer Geistlichkeit wird doch nicht behaupten wollen, Christus habe nur einen Nock gehabt, der bekanntlich zugleich Heind war? Eine solche Annahme wäre gewiß wenig schmeichelhaft.

Der Lohn der Tugend. Aus Kassel wird ein Aufsehen erregender Fall eines Bergehens im Amte berichtet, mit dem sich kürzlich die dortige Strafkammer zu befassen hatte. Der Kaufmann Körner kam im April d. J. auf einer Geschäftsreise nach dem Orte Großalmerode. Hier wurde er von dem Polizeiwachmeister Frembling als — Sozialdemokrat angehalten und vor den Bürgermeister geführt. Körner konnte zwar die Harmlosigkeit seines Gewerbes nachweisen, hatte aber noch weiter unter Uebergriffen des Fremdling zu leiden und mußte sich sogar eine nächtliche Einsperrung in der Polizeiwache gefallen lassen. Der Polizeiwachmeister wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte sechs beantragt.

Eine tüchtige Anwaltschaft!

11. April 1901. Man wird gut daran tun, sich das Datum zu merken und Schuldscheine, sowie überhaupt alle Verpflichtungen auf diesen Tag fällig zu

des Lazarettes. Der Schnee war fast ganz hinweggeschmolzen, von den dunkeln Wäldern am Rande des glänzendblauen Himmelsgebölbes her wehte ein milder Frühlingwind und säfchelte ihm Hoffnung zu und lockte die zarten Gräserspigen aus der Erde. Mein in Werbas Busen blieb es öde, sproßte keine Zuversicht. Mutlos, freudlos und besitzlos — so ergriff ihn die eberne Notwendigkeit und stieß den Einsamen am Abend seines Lebens hinaus in den neu aufzunehmenden Kampf ums Dasein.

## Der Landwehrmann.

Von Heinrich Landsberger.

Marschsektionen formirt! Fünfte Rotten abbrechen.

Mit schriller Stimme scholl das Kommando hin. . . Die linken Flügelkente in den Sektionen blieben stehen, setzten sich dann hinter diese und weiter wand sich der Zug über den Staub der Chaussee im Sonnenbrande dahin.

„Zwei Rotten links, zwei rechts!“

Noch einmal klang das Kommando. Der Zug spaltete sich in zwei Hälften. . . Die eine nach dem linken, die andere nach dem rechten Saume der Chaussee, daß es wie zwei lange wimmelnde Streifen war, die sie umfahen und die Mitte des Weges mit ihrer Staubschicht freiblicb.

Da scholl zum dritten Male die Stimme.

„Herr! Sind Sie denn ganz des Teufels? Den Krogen auf? Ist das befohlen? Soll ich Sie vielleicht auf der Stelle einsperren?“

Das war der Hauptmann. Mit glühend rotem

Gesicht und funkelnden Augen, so beugte er sich vom Pferde zu dem Manne hinab.

Es war ein Mann mit einem großen blonden Vollbart. Die Kompanie, in der er marschierte, das war die dritte des Bataillons.

In der Tat, die beiden Haken seines Kragens standen offen, und dieses funkelnde Auge, dem niemals etwas entging, das hatte es bis durch die dichten Strahlen des Bartes gewahrt.

Bei dem Anruf zuckte der Mann zusammen. In schmutzigen Strömen floß ihm der Schweiß unter dem Stirnschilder des Gafos über das Gesicht herab. Schweigend aber saßte er sein Gewehr, reichte es seinem Nebenmann und knöpfte sich den Kragen wieder zu. Stumm maß ihn das funkelnde Auge noch einmal. Dann wandte der Hauptmann sein Pferd und sprengte nach vorn an die Zete. Dort ritt auch der Adjutant des Bataillons. Gerade setzte er eine Flasche an den Mund. . . und sie sahen, wie er sie darauf auch dem Hauptmann reichte und dieser einen tüchtigen Schluck daraus tat. . .

„Prost!“ sagte einer hinter dem Mann. Und dann ein Anderer:

„Ja, ja, Willem! Aber laß Dir man nur Allens ganz lineal sind, ob De nach'n Busch leßt oder nach de Winge! Immer nur mit'n Semethlichen! Genen Dot kann der Mensch man sterben!“

Der Nebenmann aber, dem er vorhin das Gewehr gereicht hatte, lachte laut auf. . . „Der saugen sie Einem das Mark aus den Knochen und zu Hause, da saugen die Einem mit ihren Steuern die Mark aus dem Bertemonnaie! Das ist ein Leben!“ . . .

Er hörte keinen von ihnen. Auch den Zwischenfall mit dem Hauptmann hatte er beinahe schon vergessen. Vor ihm stand nur der einzige Gedanke. Morgen wieder nach Hause! Er wollte an nichts anders mehr denken.

Morgen wieder nach Hause!

Dies Eine nur und immer nur dies Eine!

Und es klopfte ihm das Herz.

Nun wußte er's schon seit vorgestern. Ein Junge also war's! Sie hatten's ihm telegraphirt. Sein erstes Kind. . . und ein Junge! Mitten in der Erwartung und dem Warten, da hatte er fortgemußt und sie in ihren schweren Stunden allein lassen müssen, denn seine Deklamation war unberücksichtigt geblieben. Nun aber wußte er's und sie hatte es überstanden und war gesund geblieben! Noch der eine, der letzte Tag! Dann ist er wieder daheim und wird es sehen mit seinen eigenen Augen. Sein Kind! Es war ihm doch ganz kreuzvergnügt zu Mute.

Er war Zimmermann. . . aus Eberwalde. Früher da hatte er freilich in Berlin gearbeitet. Da waren die Löhne besser. . . und heuer, da gab's dort für die Stunde sogar vierundfünfzig Pfennige, und zehn Stunden wurde gearbeitet am Tage. Seit er aber verheiratet war, da blieb er hier in seinem Heimatsorte. Da gab es allerdings nur fünfundsiebzig Pfennige; dafür aber ging die Arbeit wegen der vielen neuen Häuser auch das ganze Jahr und nicht bloß im Sommer, wie in Berlin. Das war doch etwas Festes. Und dann die Wohnungspreise und die Lebensmittel, die hier um soviel billiger waren als in Berlin.

(Fortsetzung folgt.)

stellen, weil man sich ersparen wird, sie einzulösen. Dieser Tag ist nämlich der letzte unserer gegenwärtigen Weltzeit, weil mit diesem Zeitpunkt 6000 Jahre verlaufen sein werden seit Erschaffung des Menschen und am 11. April 1901 ist das Ende des Menschengeschlechts gekommen! Die Nachricht, schreibt man der „Augsburger Abendzeitung“ scheint zuverlässig zu sein, sie findet sich in einer mit höchst lustig-schauerlichen Bildern ausgestatteten Broschüre, herausgegeben von einem „frummen“ Mann, dem Pastor M. Daxter und im Verlage von Joh. Schergens in Bonn erschienen. Am 11. April 1901 wird die Welt untergehen und es wird vielleicht einige Menschen interessieren, zu wissen, was es jetzt bis zum Eintritte dieses immerhin bemerkenswerten Ereignisses geschehen wird. Das wird in diesem, mit Satangestalten, Dämonen, Drachen und Scorpionen reich illustrierten Büchlein mitgeteilt. Der „Antichrist“, wird kommen, und er wird sein der Vertreter eines Napoleon, der die Herrschaft seines Geschlechts über Europa wieder aufrichten wird. Der vorausblickende Pastor weiß nur nicht bestimmt, welche Napoleonide damit betraut sein wird, den Ruhm seines Namens zu erneuern, aber jedenfalls wird der Mann Karriere machen, denn es ist ihm unter Anderem eine Anstellung als „König von Syrien“ und „Mahdi der Mahomedaner“ bestimmt. Die Juden aber werden einen Vertrag mit ihm schließen, um ihnen bürgerliche Rechte zu garantieren. Zum Dank dafür wird sein Götzendolus der „Greuel der Vermüstung“, im Tempel aufgerichtet sein. Donnerstag, den 8. November 1894, Nachmittags etwa um 3 Uhr, werden im neubauten Tempel zu Jerusalem die täglichen Opfer beginnen. Donnerstag, den 5. März 1896, ungefähr um 8 Uhr — 1 Uhr 33 Minuten Berliner Zeit — werden 144 000 lebende Christen in die Wolken entrückt werden! Im Laufe des Februar, März und April 1897 — Tag und Stunde sind leider nicht angegeben — wird ein Drittel des Meeres sich in Blut verwandeln und ein Drittel der Schiffe untergehen. Im Laufe des April, Mai, Juni und Juli wird ein Drittel des trinkbaren Wassers bitter werden und den Tod vieler Menschen herbeiführen. Am 15. Dezember 1896 wird sich ein etwas ungewöhnlicher Abitur ereignen, nämlich das Herabstürzen des Satans mit seinen Engeln auf die Erde, und das folgende Jahr bringt ein für Sportfreize besonders interessantes Herrereiten: das „rote Ross des allgemeinen Krieges“, das „schwarze Ross allgemeiner Hungersnot“ und das „sahle Ross der Pestilenz“ werden die Welt durchziehen, geritten vom Tod. Duschreden mit Skorpionenschwänzen werden im Oktober 1897 die Erde treffen und Rosse mit Löwenköpfen werden dann den dritten Teil der Menschen töten. Diese Ereignisse werden eintreffen „während der fünften und sechsten Posaune“, und endlich wird am 11. April 1901 der Antichrist in Jerusalem verurteilt! — Der brave Pastor scheint unbedeckten Hauptes lange an der Sonne gesehen zu haben.

Verband deutscher Formstecher, Drucker, Hilfsarbeiter und verwandter Berufsgenossen. Kollegen allerorts! Auf Grund des Beschlusses des ersten Kongresses unserer Bräuder am 2. und 3. November vorigen Jahres in Einb. d. den diesjährigen Kongress nach Nordhausen einzuberufen, hat der Vorstand im Verein mit dem Ausschuss den 25. Oktober zum Eröffnungstag bestimmt. Die vorläufige Tagesordnung enthält folgende Punkte:

1. Situationsbericht der Delegierten.
2. Revision des Statuts.
3. Organfrage.
4. Arbeitsnachweis.
5. Wanderunterstützung.
6. Neuwahl des Vorstand und Ausschusses.
7. Verschiedenes.

Kollegen! Seitdem wir uns vereinigt haben, ist auch neues Leben in unsere Branchen eingezogen. Die denkenden Arbeiter haben längst einsehen gelernt, daß gegenüber der immer gewaltiger anwachsenden kapitalistischen Produktionsweise und der mit dieser verbundenen, immer grenzenloser werdenden Ausbeutung der Arbeitskräfte der einzelne Arbeiter, sei er noch so tüchtig in seinem Fache, ohnmächtig ist. Nur bei Vereinigung mit seinen Artgenossen ist er fähig sich einigermaßen gegen die willkürliche Ausbeutung zu schützen. Zu ihrem eigenen Schaden hat eine große Zahl der Arbeiter dies noch nicht begriffen. Würden diese Sehend-Blinde nur um sich schauen und mit offnen Augen die Verhältnisse betrachten, dann würden sie sicher nicht säumen, sich einer großen, mächtigen Organisation anzuschließen. Auf dem am 2. und 3. November v. J. in Einb. d. abgehaltenen ersten Kongress wurde der Grundstein gelegt zu der Vereinigung, welche bestimmt ist, die Interessen unserer Branchen zu vertreten. Schon ist eine stattliche Anzahl zielbewusster Männer zusammengetreten, welche sich brüderlich die Hände reichen, wo es gilt, einzutreten für unsere heiligsten Güter: Gesundheit und

Arbeitskraft, denn jedes lebende Wesen strebt dem Lichte zu, folgt dem Drange nach goldener Freiheit, und beten uns sollte es anders sein? Nein, Kollegen, auch wir wollen mit die Bahn ebnen, welche die arbeitenden Klassen zur Erlösung führt. Darum, Kollegen, aufgewacht! Auf zum Kongress nach Nordhausen! Nehmt allerorts die Wahl der Delegierten vor. Jeder Delegierte muß im Besitze eines Mandats sein, welches in öffentlicher Versammlung ausgestellt ist. Die Namen der Delegierten müssen spätestens bis zum 15. Oktober uns mitgeteilt sein. Alle Briefe, Anfragen zc. sind zu richten an den Vorsitzenden des Verbandes, den Tapeten-drucker Heimr. Brandt, Einbeck, Delburg 2.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten!

**Aufruf an die Glasarbeiter Deutschlands!** Werte Kollegen! In der Offenbacher'schen Spiegelfabrik dahier ist zur Zeit der Streit ausgebrochen. Grund hierzu war eine 20 bis 40prozentige Lohnreduktion. An dem Streit sind bis zur Zeit 36 Mann, zur Hälfte verheiratet, beteiligt. Ueber genannte Fabrik wurde deshalb von Seiten des deutschen Glasarbeiter-Verbands die Sperre verhängt. Da unter den gegenwärtigen Lohnverhältnissen eine derartige Lohnreduktion unerträglich und deshalb dieser Abwehrstreik gerechtfertigt ist, so erlauben wir uns an die gesammte Arbeiterschaft Deutschlands mit der Bitte heranzutreten, uns in diesem gerechten Kampfe ihre Solidarität tatkräftig zu beweisen, sowie auch den Zuzug strengstens fern zu halten. Fürth, den 6. August 1891.

Mit kollegialischem Gruß!  
Das Streit-Komitee.

Anfragen und Sendungen sind zu richten an Otto Klein, Fürth, Hohenstraße, Restauration Artillerie-Kaserne. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Verfolgung von Preßzeugnissen, die bisher lange Jahre unangefochten verbreitet werden konnten, mehrt sich in recht bedenklicher Weise. Auf Anordnung des Staatsanwalts wurden in Magdeburg in der Expedition der „Volkstimme“ und bei den Kolporteurs nach den bekannten Gedichten „Anti-Syllabus“ und „Ceterum censeo“ gehausucht und verschiedene vor gefundene Exemplare von der letzteren beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erfolgt, weil der Inhalt gegen § 166 und § 131 des Strafgesetzbuches verstößt soll (Verlehen gegen Religion und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen). In der Expedition war Alles ausverkauft.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Oesterreichisches. Die Wiener „Volkspresse“ wollte dem Brüsseler Kongress einen Gruß widmen. Derselbe wird feuriger gewesen sein, als das den strophernen österreichischen Polizeiseelen mit ihrer Sicherheit verträglich erschien und so kann denn die „Volkspresse“ weiter nichts als folgende wenige Zeilen bringen, die aber ihren Zweck besser erfüllen, als selbst das schönste Poem es könnte.

**Gruß**

den am 16. August 1891 in Brüssel zusammentretenden Delegierten des internationalen Proletariats.

Konfiziirt! — — — — —  
So sorgt die Polizei dafür, daß das Proletariat immer bei guter Laune bleibt.

**Frankreich.**

Wie die Arbeiter Frankreichs über den Petersburg-Kronstädter Verbrüderungsschwindel denken, das wird mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, von den französischen Arbeiterblättern ausgesprochen. So sagt z. B. „Le Parti Socialiste“ — „Die sozialistische Partei“ — in der Nummer vom vorigen Sonntag:

„Die Feste von Kronstadt zu Ehren der französischen Flotte sind beendet; Admiral Gervais ist abgerüstet und hat die zerfetzte Ehre des republikanischen Frankreich in den Händen des Zaren zurückerlassen. Ohne mit den Wimpern zu zuden — ja, mit Freude im Herzen — haben die Karren, die Gallunken und Schwindelpatrioten es geduldet, daß Frankreich durch die Umarmung des moskowitzischen Despoten h flekt wurde.“

Der Verfasser kontrastirt hierauf mit dieser „unwürdigen Komödie, bei der keine Niedertracht fehlte,“ den internationalen Arbeiterkongress, welcher am Sonnabend in Brüssel zusammentreten und den Beweis liefern wird, daß die Arbeiter Frankreichs wie die der übrigen Welt mit solchen gefährlichen Hanswurstereien nichts gemein haben wollen.

Ein Berliner Blatt brachte aus Paris die Mitteilung, daß sich der Erlkönig Milan erschossen habe.

Milan soll sich nach dem „Matin“ seit einigen Tagen in Paris aufhalten. Die Notiz des „Matin“, daß sich ein ausländischer Bring-gestern in Folge großer Spielverluste erschossen habe, gab in Verbindung mit der Tatsache, daß den um Auskunft Nachsuchenden von der Umgebung Milans ausweichende Antworten gegeben wurden, zu der Kombination von der Erschießung Milans die Veranlassung. Wie nicht anders zu erwarten war, entbehrt die Meldung, soweit sie Milan betrifft, nach authentischer Auskunft jeder Begründung. Charaktere wie Milan schießen sich Spielschulden halber nicht todt. Er hätte es auch nicht nötig, denn im schlimmsten Falle rückt Serbien wieder etwas heraus.

Paris. Der „Peuple“, Organ der sozialistischen Arbeiter Frankreichs, veröffentlicht einen Brief des parlamentarischen Komitees der englischen Trades Unions, aus welchem hervorgeht, daß auch diese Vereinigungen auf dem Brüsseler Kongress vertreten sein werden.

**Belgien.**

Gent. Unter dem Titel „Het Werkersrecht“ (das Arbeiterrecht) geben die hiesigen Sozialisten eine neue Zeitung heraus, welche ausschließlich für die im französischen Departement Nord befindlichen Belgier flämischer Zunge bestimmt ist. Die Zahl dieser Blamen wird auf 60 000 geschätzt.

**Amerika.**

„Ein deutsches Mädchen.“ — Unter dieser Ueberschrift bringt ein amerikanisches Blatt folgende einfache Arbeitergeschichte: Kontraktor Owens beschäftigt seit einiger Zeit eine Anzahl Arbeiter mit Gradirarbeiten an Park Hill, um Raum für die Errichtung von Wohnhäusern zu machen. Unter diesen befand sich auch einer Namens Fritz, der durch sein sonderbares Benehmen auffiel und in dem man eine verkleidete Frauensperson vermutete. Am Sonnabend wurden mehr Arbeiter angestellt; darunter auch ein Deutscher, Namens Wieland, der bald von dem sonderbaren Benehmen des „Fritz“ hörte, ihn näher beobachtete und in ihm eine Landsmännin, Namens Katherine Bauer erkannte. Er benutzte die Mittagspause dazu, um dem Fritz privatim seine Entdeckung zu offenbaren. Das Mädchen — denn sie war in ihrer Männerkleidung der Arbeiter „Fritz“ — gestand tränenden Auges ihre Identität mit Katherine Bauer ein und erklärte, daß ihr Vater vor einigen Monaten gestorben sei und sie für ihre Mutter arbeite, die in der Nähe von Ufiah wohne. Früher sei sie als Dienstmädchen beschäftigt gewesen, seit drei Monaten aber arbeite sie, um mehr zu verdienen, für den Kontraktor Owens. Sie bat Wieland dringend, sie nicht zu verraten und sie hierdurch nicht um ihren Verdienst zu bringen. Trotzdem und zwar in bester Absicht machte Wieland am Nachmittag dem Vormann Anzeige von seiner Entdeckung. Die Arbeiter schossen sofort eine kleine Summe zusammen und machten sie ihrem weiblichen Kollegen zum Geschenk, und als am Abend der Kontraktor Owens erschien und von seinem weiblichen Tagelöhner erfuhr, suspendirte er denselben sofort und führte ihn zu seiner Familie, in welcher Fräulein Bauer vorläufig beschäftigt werden soll.

Ob die Geschichte, wenn sie in Deutschland sich zugetragen hätte, ebenso glatt verlaufen wäre, wenigstens von Seiten des Arbeitgebers, das zu beurteilen, möchten wir unseren Lesern überlassen.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 17. August 1891.

Achtung Genossen! Bekanntlich findet heute Abend 8 Uhr im Lokale der Herren Gopf u. Görke (Gräbchen) eine allgemeine öffentliche Volksversammlung statt. Wir erwarten von den Breslauer Genossen, daß sie die Nachricht hiervon von Mund zu Mund gehen lassen und sich zahlreich und pünktlich zum Besuche derselben einfinden. Tagesordnung befindet sich auf der letzten Seite.

Unterm „neuen Kurs“. Eine seltsame Auslegung des Vereinsgesetzes hat ein hiesiger Genosse durch letzte Instanz vom Kammergericht erhalten.

Der Sachverhalt wird den meisten Lesern noch bekannt sein, doch sei er hier nochmals kurz erwähnt. Nach Schluß einer Versammlung des Les- und Diskussionsklubs „Vorwärts“ in einer Privatwohnung beabsichtigten die Mitglieder noch in geselliger Unterhaltung beisammen zu bleiben. Der überwachende Beamte blieb auch da und, nach ungefähr einer halben Stunde, nachdem über Verschiedenes geplaudert, und ein Genosse gelegentlich auf die Lokalfrage zu sprechen kam, erklärte der Beamte, er sehe dies als eine neue Versammlung an und weil selbe nicht angezeigt, löse er sie auf. Als Antwort auf die Beschwerde dagegen erhielt der Vorsitzende ein Strafmandat über 16 Mk. wegen Nichtanmeldung einer Versammlung. Auf den Einspruch gegen diesen Straf-

Befehl erkannte das Schöffengericht nach dem Antrag des Anwalts auf Freisprechung in der Erwägung, daß in dem zwangslosen Beisammensein, wobei kein Vorsitzender, Leiter oder Ordner fungierte, eine Versammlung im Sinne des Gesetzes nicht zu sehen ist.

Gegen dieses freisprechende Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein und eine Reichsgerichtsentscheidung, welche noch unter dem Ausnahmegegesetz gefällt war, mußte herhalten, um vor der Strafkammer eine Verurteilung zu erzielen. Die Berufung des Angeklagten gegen die Verurteilung wurde vom Kammergericht verworfen und zwar mit folgender Motivierung:

In der Strafsache wider Nische wegen Ueberschreitung des Vereinsgesetzes hat das Kammergericht die gegen das landgerichtliche Urteil eingelegte Revision zurückgewiesen.

Es ist jedenfalls im Anschluß an die Entscheidung des Reichsgerichts vom 22. September v. J. als Rechtsgrundlag aufgestellt worden, daß jede „nicht allzuklein an Zahl bemessene“ Personenmehrheit als „Versammlung“ im Sinne des Vereinsgesetzes zu erachten ist, wenn zu dem, oft nur zufälligen oder scheinbaren, durch das örtliche Zusammensein bedingten äußeren Bande eine auf gemeinsamen bewußten Zwecken und Zielen, also auf gemeinsamen Wollen beruhende innere Vereinigung hinzutritt, so daß, selbst wenn die fraglichen Personen sich ursprünglich nur zufällig in einem Raume zusammenfinden, sie von dem Augenblicke an eine „Versammlung“, darstellen, wo sie sich zur Anhörung eines Vortrages, zur gemeinsamen Erörterung eines Tages oder dergleichen vereinigen, also ein innerlich verbundenes Ganzes bilden. Ob und wie die Versammlung organisiert ist, ob ein Vorsitzender, Leiter, Ordner oder dergleichen gewählt wird oder nicht, ob förmliche Reden gehalten oder zwangslos diskutiert wird, ob ferner die sogenannte Geselligkeit mit dabei ihre Rechnung findet oder nicht, ist nach dem Reichsgerichte schlechthin unwesentlich. — Stammt diese höchst richterliche Entscheidung auch aus der Zeit des Ausnahmegesetzes, so muß sie doch heute noch als maßgebend erachtet werden. Das Kammergericht hat sich schon früher wiederholt bei der Auslegung des Vereinsgesetzes von gleicher Anschauung leiten lassen und hat dieselbe, wie der vorliegende Fall lehrt, bisher nicht verlassen. Zur Vermeidung unliebsamer Konflikte mit dem Strafrichter wird man gut tun, die Definition — zu wie unerträglichen Konsequenzen sie auch führen mag — sich zu merken. —

Ein Umzug durchs Fenster ist selbst in dem bunten Getriebe einer Großstadt kein gerade alltägliches Ereignis. So kam es, daß sich vor dem in der Malergasse gelegenen Häuschen, welches am vorgestrigen Abend den Schauplatz jenes originellen Vorkommnisses bildete, eine sehr zahlreiche, äußerst anmütige Menschenmenge eingefunden hatte. Wie Menschen werden vielleicht behaupten, ein Umzug durchs Fenster sei für Leute, welche mit einem grausamen Hausirren oder rückständiger Miets in Konflikt geraten sind, ein „nicht mehr ungewöhnlicher Weg“. Diesmal war aber die Veranlassung zu dem ungewöhnlichen Möbetransport eine ungleich harmlosere und humorvollere. Das äußerst schmale Häuschen, das da bescheiden zwischen seinen größeren Nachbarn ein sehr „eingeklemmtes“ Dasein fristet, besitzte zwar in jedem seiner drei Stockwerke ein großes Fenster, aber leider eine so enge Treppe und Hausthüre, daß den Käusern des Mieters der fürzlich verstorbenen Bewohnerin nichts übrig blieb, als für die Fortschaffung der größeren Möbel den Weg durchs Fenster zu wählen. Unter dem Jubel der lieben Jugend wurden denn auch Kisten, Tische, Schränke, Sophas etc. höchst skizvoll an Stricken auf den Bürgersteig herabgelassen, zum Ergötzen der Zuschauer, viel weniger aber zur Erbauung der Käufer und Arbeitsleute, welche neben der Belästigung durch die sich häufende Menge auch noch eine Flut von guten und schlechten Wigen über sich ergehen lassen mußten.

Ein Bubensüß ist gestern auf der Ohlauerstraße dadurch verübt worden, daß auf beiden Seiten derselben die Spiegelgläser einer größeren Anzahl Schaufenster zertrümmert worden sind.

Gefuchte Eigentümer. Am 8. d. M., Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, hat eine fein gekleidete Dame bei dem Kaufmann Hoyer (Breitestraße 40) Einkäufe beordert und einen Kupon Nr. 5497, Ostpreussische General-Landschafts-Direktion, über 52,20 Mark in Zahlung gegeben. Bei der Herausgabe des übrigen Geldes hat ihr der sie bedienende Kommis, wie sich später herausgestellt hat, 30 Mark zu wenig gegeben. Die Dame hat sich entfernt, ohne etwas zu erwidern und sich auch bis jetzt noch nicht in dem Laden eingefunden. — In der Wirtschaft des Gastwirts Birke, Friedrich-Wilhelmstraße 1 b, lagern seit etwa 4 Monaten ungefähr 41 Stück Schaffelle, die jemand dort ein-

gelegt hat. Ein Eigentümer hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

Der Rettungsball an der Universitätsbrücke ist wiederum von böswilliger Hand losgeschmissen und entweder in die Ober geworfen oder gestohlen worden.

Sie will provozieren! Das jämmerlichste aller Preßerzeugnisse in weiter Runde, jenes Blatt, welches die ihm unsererseits für seine wiederholten schamlosen Lügen und Wahrheitsfälschungen applizierten Fußstapfen stillschweigend einsteckt, die in den weitesten Kreisen unbekannt „Schlesische Morgen-Zeitung“, gefällt sich in ihrer Sonntagsnummer in der Rolle eines Agents provocateurs. Ihr Leitartikel: „Unter der Krante der Sozialdemokratie“ ist das personifizierte giftgeschwollene Ripstül und würde im höchsten Grade lächerlich wirken, wenn er nicht von einer geradezu erschreckenden Böswilligkeit zeugte. Aus widerlegten Behauptungen formuliert sie Beweise und von der „Eisernen Maske“ phantasiert sie als von einem organisierten Spitzelwesen. Zum Schluß müssen die Genossen Kunert und Kühn herhalten, die beide in fleißigster Weise mit Rot besworfen werden. Der Zweck des ganzen Artikels liegt offen zu Tage: Die „Kreuzotter“ will die Gelegenheit zu einer Provokation benützen, um dann denungen zu können. Und den Gefallen werden wir diesen traurigen Machern der „öffentlichen Meinung“ nicht erweisen, sondern sie so behandeln, wie Preßerzeugnisse ihres Schlages behandelt werden müssen: mit schweigender Verachtung!

Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange. In einer Fabrik auf der Thiergartenstraße wurde gestern ein junger Arbeiter von Gasen betäubt; ein aus den nahe gelegenen Universitätskliniken herbeigerufener Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod der Verunglückten konstatieren. — Ein in der Gemischen Fabrik „Silesia“ in Boischwitz, Kreis Breslau, angestellter Arbeiter erlitt von dem Kolben einer Maschine einen Stoß gegen die Brust u. d. erlitt eine so schwere Verletzung des Brustkorbes, daß er während des Transports nach Breslau behufs Aufnahme in eine Krankenanstalt verschied.

Flüchtig geworden ist aus Libochowitz in Böhmen der Bezirks-Vertretungssekretär Josef Machek nach einer unermesslichen Veruntreuung von 18 000 Fl. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich nach Deutschland wenden wird. M. ist mittelgroß und hat melirtes Kopfsaar und Vollbart, der er sich jedoch abrasirt haben soll. Er spricht deutsch und böhmisch. Als Belohnung sind 10 Prozent des bei seiner Verhaftung noch vorhandenen Geldes ausgesetzt. Zu seiner Festnahme dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen.

Verhaftungen. Am 14. d. M. Abends kehrten in eine Restauration auf der Heilige-Geiststraße zwei Buchhalter ein, machten dieselbe eine Zeche von 2,60 Mark und wollten dann heimlich verschwinden, die Schenklerin bewirkte jedoch ihre Festnahme. Bei Durchsuchung ihrer Kläder erwies es sich, daß beide ohne Geldmittel waren. — Ferner wurde ein in einem hiesigen Konfektionsgeschäft angestellter Zuschneider verhaftet, weil er seinem Prinzipal für etwa 9 Mark Futtersstoffe entwendet hatte.

Ausfinden eines Entseelten. Am 14. d. Mts. wurde gegenüber den Militärgerichtsständen der entseelte Körper eines 35—40 Jahre alten Arbeiters aufgefunden und nach der Anatomie geschafft. Der Entseelte ist mittelgroß, hat blondes Haar, rötlichen Schnurrbart und Nackenbart und ist mit rot und weiß gestreiftem Hemd, braunwollener Jacke und schwarzer Hose bekleidet.

Statistisches vom Nachtwachtweesen. Im vorigen Monat (Juli) wurden durch Nachtwachtbeamte verhaftet 133 männliche und 60 weibliche, zusammen 193 Personen, und zwar wegen Diebstahls, Einbruchs 4 Männer, wegen Sachbeschädigung 5 Männer, wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Exzeß, Ruhestörung, Hausfriedensbruchs, wegen Beleidigung und Widerstandes 69 Männer, 3 Frauen, wegen lächerlichen Umhertreibens 24 weibliche Personen, wegen Obdachlosigkeit 52 Männer und 30 Frauen, wegen Trunkenheit 2 Frauen und im Armenhause untergebracht wurden 3 männliche und 1 weibliche Person. — Außerdem wurde durch Nachtwachtbeamte in 121 Fällen Anzeige beim königlichen Polizei-Präsidium erstattet und zwar: 10 Mal wegen Beleidigung, 43 Mal wegen Ruhestörung, Unfußs, Schlägerei und Aufstands-Exzesse etc., 25 Mal wegen Mißhandlung, Körperverletzung, ein Mal Ueberschreitung der Polizeistunde, 9 Mal Ueberschreitung des Droschken-Reglements, 9 Mal Ueberschreitung der Straßen-Ordnung, 4 Mal Unterbringen Verunglückter oder Kranker im Allerheiligen-Hospital, 1 dgl. in Wenzel Hande'schen Krankenhause, 4 wegen Diebstahls, 1 wegen Einbruchs, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 3 wegen Selbstmordes resp. Selbstmordversuches, 7 wegen gefundener Gegenstände, 8 wegen ver-

schiedenen Inhalts und 1 wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit. — Im steuerlichen Interesse wurden 7 Anzeigen über stattgehabte Luftbarkeiten gefertigt.

In die Ober gestürzt. Am 12. d. Mts., Nachmittags, stiegen 3 Knaben die an den Mühlen Nr. 16 am Ufer befindliche Treppe hinab und gingen unten auf der Ufermauerung entlang. In Folge eines Fehltritts stürzte der eine der Knaben, der 8 1/2 Jahre alte Schüler Karl Zindler, in die Ober und wurde von der am Wehr besonders starken Strömung erfasst und weggetrieben. Der Müllergeselle Neumann sprang ihm sofort nach, konnte ihn aber nicht auffinden. Gegenüber dieser Stelle, von welcher der Knabe ins Wasser gefallen war, wird gegenwärtig mit einer Waggermaschine gearbeitet. Der Waggermeister Josef Webner hatte das Unglück beobachtet, ruderte mit einem Kahn hinzu und war so glücklich, den noch einmal an entfernter Stelle auftauchenden Knaben den Wellen zu entreißen. Er und eine unbekannte Frau nahmen sofort von Erfolg begünstigte Wiederbelebungsversuche vor. Der Knabe wurde nach der elterlichen Wohnung geschafft.

Eine Geistesranke. Am 14. d. M., Nachmittags, wurde im Hofe des Grundstücks Friedrich-Wilhelmstr. 47 eine unbekannte Frau schwerkrank aufgefunden und, da sie Zeichen von Geistesgeßörtheit gab, nach dem Krankeninstitut auf der Göppertstraße geschafft.

Bergiftung. Als am 14. ds. Mts. der in einer Emailfabrik auf der Magazinstraße beschäftigte Arbeiter Franz Pöhler sein Butterbrot, das er sich in die Fabrik mitgebracht, gegessen hatte, wurde ihm plötzlich unwohl und es befielen ihn so starke Krämpfe, daß sich der Buchhalter veranlaßt sah, einen Arzt herbeizurufen. Dieser stellte Bergiftung durch Strychnin fest und ordnete die Ueberführung des Kranken nach dem Allerheiligen-Hospital an. Ein Teil der Butter, von welcher der Mann gegessen hat, ist dem chemischen Untersuchungsamt überwiesen worden.

Klubgründung. Am 13. August fand im Gasthof zum Raben, Borwerfstraße 47 (Wartsch) eine öffentliche Versammlung behufs Gründung eines sozialdemokratischen Les- und Diskutierklubs für das Ohlauer Tor statt. Um 8 1/2 Uhr wurde dieselbe von dem Einberufer eröffnet und hierauf zur Bureauwahl geschritten. In das Bureau wurden gewählt die Herren Wallisch, Schröder und Kozioł. Nachdem sich das Bureau konstituiert hatte, erhielt Genosse Kühn das Wort. Derselbe hielt einen Vortrag über die Gründung von Arbeitervereinigungen und deutete dabei auf die Worte Johann Jacoby's hin, worin dieser die Arbeiter zum Eintritt in solche Vereine auffordert. Redner schilderte unter anderem die Sozialdemokratie als die Förderin der Bildung unter den Arbeitern, während die anderen Parteien die Arbeiter nur in der Dummheit erhalten. Die sozialdemokratische Literatur der heutigen Zeit ist nach Aufhebung des Sozialistengesetzes durch berühmte Schriftsteller bedeutend in die Höhe gebracht worden, welche dem Arbeiter immer und immer wieder vor Augen führen, in welcher unwürdigen Lebenslage er und seine Familie sich befinden. Vor allem aber soll das Klassenbewußtsein des Arbeiters in diesen Les- und Diskutierklubs gefördert werden. Hierauf nahm der Vorsitzende das Wort. Er erwähnte, daß der Tag der Gründung sehr gut gewählt ist, da in diesen Tagen alle Zeitungen mehr oder weniger bestürzt sind über das Verbot Rußlands, betreffend die Ausfuhr von Getreide. Rußland, welches das despotischste Reich ist, will sein Volk nicht Hunger leiden lassen, um das Heer der Unzufriedenen nicht zu vergrößern, bei uns ist das anders, hier existirt kein Notstand nach Ausführung des Herrn Reichskanzlers, trotzdem die Brotpreise immer höher werden und der Roggen schon teurer als der Weizen sei. Redner forderte die Anwesenden auf, dem Vereine beizutreten. Zur Tagesordnung übergehend, wurden die Statuten des sozialistischen Les- und Diskutierklubs „Freiheit“ verlesen und von der Versammlung einstimmig angenommen. Der neu gegründete Verein erhielt den Namen „Gleichheit“. In die ausgelegte Liste zeichneten sich 18 Mitglieder ein.

Die Vereinsversammlungen finden jeden Dienstag im Gasthof „zum Raben“ (Wartsch), Borwerfstr. 47, Abends 8 1/2 Uhr, statt und bitten wir die Genossen des Ohlauer Tores, das Lokal zu berücksichtigen.

Straßensperrung. Behufs Legung starker Gas- und Wasserleitungsröhren wird die Reuichestraße von der Bütnerstraße bis zur Neue Weltgasse vom 17. August bis 5. September und von der Neuen Weltgasse bis zum Königsplatz vom 7. September bis 3. Oktober cr. für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Verirrte Kinder. Am 14. d. Mts., Vormittags, nahmen mehrere größere Kinder den 2 1/2 Jahre alten Knaben Fritz, Sohn des Restaurateurs Karl Rattner (Böschstraße 34) mit sich fort; derselbe ist bis jetzt noch nicht nach Hause zurückgekehrt. Der Knabe hat blondes Haar und ist u. a. mit blauem Matrosenanzug und





Am 15. d. M. früh 8<sup>1/2</sup> Uhr starb nach langem schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter  
**Martha**  
 im blühenden Alter von 8 Jahren.  
 Dies zeigt tiefbetrübt mit der Bitte um stille Theilnahme an  
**E. Teichmann nebst Frau**  
 geb. Kalkbrenner.  
 Beerdigung: Dienstag, Mittag 1 Uhr. Trauerhaus: Nachodstrasse 19.

**Große öffentliche Volks-Versammlung**  
 Montag, den 17. August 1891, Abends 8 Uhr  
 im Lokale der Herren **Hopf & Görcke in Gräbchen.**  
 Tagesordnung:  
 1. Das Christentum und die Sozialdemokratie.  
 2. Die Entstehung der öffentlichen Meinung und die Arbeiterpresse.  
 3. Diskussion.  
 Referent: Redakteur **Karl Thiel.**  
**Der Einberufer.**

**Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider**  
 (E. S. Braunschweig).  
 Dienstag, den 18. August, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Kassenlokal bei **Mertin**, Kleine Grosseingasse 10/11.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Die Orts-Verwaltung.**

**Sozialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“.**  
 Dienstag, den 18. August 1891:  
**Erste Versammlung**  
 im Gasthof „zum Haber“, Vorwerkstrasse 47 (Barisch).  
 Tagesordnung:  
 1. Wahl des Vorstandes. 2. Vortrag. 3. Diskussion.  
 4. Verschiedenes.  
 Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der provisorische Vorstand.**

**Lese- und Diskutir-Club**  
**Ferdinand Lassalle.**  
 Dienstag, den 18. August. Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Restaurant **Schölzel**, Augustastrasse 4.  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**  
 NB. Gäste sind willkommen. — Mitglieder werden noch aufgenommen.

**Öffentliche Versammlung**  
 der  
**Köpper und Berufsgenossen Breslau's.**  
 Mittwoch, den 19. August 1891, Abends 8 Uhr  
 im Lokal „Berliner Weissbierhalle“, Berlinerstr. 70.  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag über Zweck und Werth der Vereinigung.  
 Referent: Kollege **H. Florin** aus Halle a. S.  
 2. Die bevorstehenden Gewerbechiedsgerichtswahlen.  
 3. Gewerkschaftliches.  
 Vollzähliges Erscheinen der Kollegen erwünscht.  
 Eintritt ist Jedermann gegen Zahlung von 10 Pf. gestattet.  
**Der Einberufer.**

**Lese- und Discutir-Club**  
**„Vorwärts.“**  
 Mittwoch, den 19. August, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Restaurant **Schölzel**, Augustastr. 4.  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.  
 Gäste haben Zutritt.  
**Der Vorstand.**

**Arbeiter**  
 kauft Holzpantoffeln und Holzschuhe nur aus der Fabrik von  
**Oskar Giesel,**  
 22, Blücherstraße 22.

**Der Kneipbruder!**  
 Grab' aus dem Wirtshaus  
 Komm' ich heraus!  
 Weil' Mond der Wonne!  
 Wie schaut Du aus!  
 Ach, wie mich fröstelt,  
 Ich hül' mich ein  
 In meinen Pflöck!  
 Wärme muß sein!  
 „Gold-Vierundsteibzig“  
 Sa' ihn mir dr,  
 Für Lump'ge 10 Mark!  
 Und der wärmt sege!

**Jetzt im Ausverkauf**  
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
 hochfein von 15 Mk. an, Herren-  
 Paletots von 10 Mk. an, Schu-  
 waloffe, elegant, von 10 Mk. an,  
 Mode-Paletots von 14 Mk. an,  
 Herren-Hosen von 3 Mk. an,  
 Nouveautés von 5 Mk. an,  
 Herren-Jackets, jede Größe von  
 6 Mk. an, Hosen u. Westen von  
 7 Mk. an, mod. raffe von 9 Mk.  
 an, Braut-Anzüge in Tuch und  
 Raumbarn von 25 Mk. an, sehr  
 gute von 33 Mk. an, Knaben-  
 Anzüge und Paletots von  
 2.50 Mk. an, Herren-Westen von  
 2 Mk. an.

**Für Hochsommer!**  
 2000 Sommer-Jackets  
 à 1 Mark.  
 Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mk.  
 an, Knaben-Wasch-Anzüge von  
 1.50 Mark an, Sommer-Jackets  
 von 1.50 Mk. an, seidene Westen  
 von 3 Mark an, Staub-Mantel  
 sehr billig — von 2 Mark an.  
 Etablissement besserer  
 Herren- und Knaben Garderoben  
 „Goldene 74“,  
 74 Chloberstr. 74 1. Etage.

Vorziger dieses erhält  
 3 pCt. Rabatt.

**Salo Hurtig's**  
 Größtes Herren- u. Knaben-  
 Garderoben-Magazin  
 empfiehlt in bekannt reellen Stoffen  
 Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an  
 Herren-Paletots „ 10,00 „ „  
 Stoff-Hosen „ 3,00 „ „  
 Strättigams-An-  
 züge von Tuch und  
 Buckskin „ 23,00 „ „  
 Herren-Jackets „ 5,50 „ „  
 Surfschen-Anzüge „ 4,10 „ „  
 Knaben-Anzüge „ 2,50 „ „

**Salo Hurtig**  
 Breslau  
 Kupferstraße 50/51,  
 1. u. 2. Etage.  
 Vorziger dieses erhält  
 3 pCt. Rabatt.

**Lese- und Discutir-Club „Solidarität.“**  
 Mittwoch, den 19. August 1891, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Vereins-Lokal Lehndamm 28.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.  
 Gäste sind willkommen.  
**Der Vorstand.**

**Schwiegermütter! Bräute!**  
**Ausverkauf**  
 von Küchengeräten, Emaillewaren, Stahlwaren etc.  
 wegen Geschäftsverlegung.  
 Bedeutend ermäßigte Preise.  
**Albrechtsstraße 4, neben Orlandi & Steiner.**

**Der sozialdemokratische Staat.**  
 Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form  
 sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung  
 nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems  
 von **Gwald Bühler.**  
 Mit 2 graphischen Darstellungen.  
 Das ganze Buch, welches etwa 14 Bogen umfaßt und  
 broschirt 1 Mk. 20 Pf., gebunden 1 Mk. 60 Pf. kostet, wird in  
 der ersten Septemberwoche d. J. versandfertig sein.  
 Um die Anschaffung zu erleichtern, veranstalten wir  
 auch eine Heftausgabe des Werks. Dieselbe wird in 6 Lieferungen  
 zu 2—3 Bogen  
**à Lieferung 20 Pf.**  
 erscheinen und in sechs aufeinander folgenden Wochen zur Ausgabe  
 gelangen. Das erste Heft kommt in einigen Tagen zum Versandt,  
 so daß schon am 11. September das ganze Werk auch in den  
 Händen der Heft-Abonnenten sich befindet.

**Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.**  
 (Ein sozialistischer Roman)  
 Aus dem Englischen überfetzt von **W. Liebknecht.**  
 Neue Ausgabe.  
 (7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)  
 Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der  
 fiebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem  
 sozialistengeselligen Beibote verfiel, hat schon früher den lebhaften  
 Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen  
 Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein  
 ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-  
 broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten  
 zu verbreiten. Um eine Massenerweiterung zu ermöglichen, ist der  
 Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen  
 Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.  
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Sieben erschienen:  
**Die christliche Kirche und der Sozialismus.**  
 Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclika Leo XIII.  
 Von **Kurt Falk.**  
 Preis 35 Pfennige.  
 Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses  
 Blattes.

Feinste **Matj sberinge,**  
 feinste **Jä terherinae.**  
 Stück 4, 5, 6 bis 15 Pfg. empfiehlt  
**G. Barnert,**  
 Goldne Radstrasse 10.  
**Ständeherne, Betten,**  
 Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,  
 Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten  
 Preise Trow., Od-strasse 18 19.  
**Panicke's Buchdruckerei**  
 mit Schnellpressenbetrieb  
 Ohlauer-Strasse 47 u. d. N. Gasse  
 leistungsfähig  
 für alle Arbeiten bei  
 billigst. Preisen

**Concurs-Ausverkauf.**  
 2 Albrechtsstraße 2  
 248 diamantene Socken, Damen u.  
 Kinderstrümpfe 50 Pf.  
 Normal-Hemden, Hosen und Jacken in  
 Woll- und Baumwolle für Herren und  
 Damen, 75 Pf. bis 2 50 Mk.,  
 wollenes Strickgarn, ca. 1 Pfund 2 40 Mk.,  
 Baumwolle, Dopp. eloge 10 Pf.,  
 Handschuhe von 20 Pf. an,  
 4 fach kleine Herren-Strassen, 3.— bis  
 3,25 das Dgd.,  
 Randschen 4.— bis 4,50 Mk.,  
 Cravatten biligt in größter Auswahl,  
 Barbed-Rinder-Kleidern von 60 Pf. an  
 sowie alle anderen Artikel spottbillig  
 2 Albrechtsstraße 2